



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Rinckher: Ostasiatische Geschichte vom ersten chinesischen Krieg bis zu
den Verträgen in Peking 1840-1860.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Asiatische Geschichte

vom ersten chinesischen Krieg bis zu den Verträgen in Peking
1840—1860.

Von C. Fr. Neumann. Leipzig, Engelmann, 1861.

Es ist eine triviale Wahrheit, daß wer im Strome der Begebenheiten mitschwimmt, eben darum des erhöhten Standpunktes, der freien Uebersicht ermangelt, um der wirkliche Geschichtschreiber dieser Begebenheiten werden zu können. Fest und sicher sind nur die nackten Thatsachen, die Motive der handelnden Personen, der wahre innere Zusammenhang bleibt an und für sich schon verborgener, selbst wenn nicht Alle Alles aufböten, um die wahren Absichten hinter erheuchelten zu verstecken. Gilt dieß schon von dem, was so zu sagen unter unseren eigenen Augen, in Paris und Italien, in Berlin und Wien geschieht, wie viel mehr von dem, was hinten weit in der Türkei, geschweige denn von dem, was noch weiter hinten, in China und Japan sich zuträgt. Um so größere Ansprüche auf unsere Dankbarkeit erwirbt sich daher, wer, wie der verdiente Verfasser*) des Buches, welches wir hier anzuzeigen unternehmen, von diesen fernsten Ländern der Erde nicht bloß als Augenzeuge und persönlicher Bekannter vieler Männer, die dort in wichtigen Stellungen thätig gewesen (wir nennen statt aller nur die Missionäre Morrison

*) Ohne auf Vollständigkeit Anspruch machen zu wollen, führen wir folgende, auf orientalische Dinge sich beziehende Schriften desselben an:

Pilgerfahrten buddhistischer Priester von China nach Indien, aus dem Chinesischen übersetzt 1833.

Katechismus der Schamanen, aus dem Chinesischen übersetzt 1854.

Synodalkrede des Narses von Lampron, armenischen Erzbischofs von Tarsus, aus dem Armenischen übersetzt 1834.

Geschichte der Ueberfiedlung von 40000 Armeniern aus Aderbaidshan nach Rußland.

1828, nach dem russischen und armenischen Original frei bearbeitet 1834.

Marcion's Glaubenssystem mit einem Anhang über das Verhältniß der Lehre Mani's zum Parästismus, aus dem Armenischen 1834.

Würdigung der Verdienste der Sinologen Prémare, Marshman, Abel Rémusat 1834.

Versuch einer Geschichte der armenischen Literatur 1836.

Asiatische Studien. Erster Band 1837.

Rußland und die Tcherkesen 1840.

Geschichte des englisch-chinesischen Krieges 1846 (zweite Auflage 1855).

Die Völker des südlichen Rußlands, 1855 (zweite Auflage).

Geschichte des englischen Reiches in Asien 1857, 2 Bände.

Endlich neuestens noch die Herausgabe der Reisen des Joh. Schiltbergers in Europa, Asien und Afrika von 1394 bis 1427, mit Zusätzen von Fallmerayer und Hammer-Purgstall.

München 1859.
Grenzboten III. 1861.

und Güglaff, die politischen Beamten Dr. Bowring und Robert Kienäcker) uns berichtet, sondern auch in seiner Heimath München ein wahrhaft colossales Material zur Geschichte der ostasiatischen Reiche aus chinesischen Büchern, Proclamationen und geheimen Denkschriften, die bei verschiedenen Veranlassungen während der Kriege den Europäern in die Hände gefallen sind, aus den englischen und amerikanischen Zeitungen, aus den Blaubüchern des britischen Parlaments und den Congressschriften von Washington, aus politischen Flugschriften und gelehrten Zeitschriften aufgestapelt hat, der von diesen seinen Schätzen nicht erdrückt, sondern sie mit freiem Geiste beherrschend uns ein frisches, lebenswarmes Gemälde von dem entwirft, was sich dort theils gegeben hat, theils vorbereitet; der uns, wie der Zusammenhang es mit sich bringt, nach Canton und Hongkong, nach Peking und Rangasati, nach Californien und Washington wie in die Parlamentshäuser zu London führt, und auch dem, der aufmerksam und mit Interesse, aber eben auf die in Deutschland Jedem zugänglichen Quellen beschränkt, den Gang jener Ereignisse zu verfolgen bestrebt war, an hundert Stellen erst das rechte Verständniß eröffnet. Das Verdienst der Form aber wird erst Derjenige recht würdigen, der sich durch die trostlosen Sandwüsten von Güglaff's chinesischer Geschichte durchgearbeitet hat, ein Buch, das durch die sonstige vielseitige Thätigkeit des deutschen Missionärs entschuldigt werden mag, das aber doch niemals hätte geschrieben werden sollen.

Den Standpunkt des Verfassers müssen wir als den human-liberalen bezeichnen; was die Entwicklung des menschlichen Geschlechtes fördert, das Reich des Lichtes, der Wahrheit, der Freiheit ausbreitet, was den Samen der wahren europäischen Civilisation nach Gegenden, die ihr bisher verschlossen waren, zu tragen und hier zum Keimen zu bringen geeignet ist, das begrüßt er mit Freuden; was der Freiheit Zwang anthut, die Bildung niederhält, das Recht dem Eigennuz opfert, das tadelt er mit unverholnem Abscheu. „Was liegt daran, wenn in Bucharra oder Neapel, in H'lassa oder in Rom dieser Despot und Zauberer stirbt, wenn jener Despot und Zauberer ihn ersetzt? (p. 190.) Das Klima Kamtschatka's ist vortrefflich. Die Halbinsel erzeugt eine Menge der trefflichsten Producte, und könnte unter einer humanern Regierung leicht zu einem blühenden Staate herangebildet werden. Aber die Russen verderben Alles. Sie entwürdigen moralisch und physisch die gutmüthigen Landesbewohner“ (p. 242). „Die Geldnoth ist in China nicht minder als in anderen orientalischen oder nach orientalischer Weise regierten Staaten“ (p. 363). Wenn Frankreich im Frieden zu Tientsin die Erlaubniß zur Kuli-Ausfuhr stipulirt, so ist ihm dies nichts als ein neuer Sklavenhandel und die Clausel, daß „Bürgschaften der Moralität und Gerechtigkeit dabei die Grundlage bilden sollen“ bezeichnet er mit Recht als gleisnerische Worte

(p. 436 vgl. 305).*) Mit diesen Anschauungen aufs innigste verknüpft ist die ausgesprochene Vorliebe des Verfassers für die Vereinigten Staaten: „Sieht man den Amerikaner vom Morgen bis Abend bei seinen Geschäften, immer bemüht Reichthümer auf Reichthümer zu häufen, immer auf neue Unternehmungen, auf größere Vortheile sinnend, so könnte man glauben, Leute solcher Art würden sich nicht um öffentliche Angelegenheiten kümmern. Hört man wie dieselben Leute die öffentlichen Angelegenheiten ihres Ortes und ihrer Grafschaft, ihres Staates und der Union besprechen, sieht man, wie sie sich bei allen menschlichen Angelegenheiten in Betreff der Religion, der Erziehung und des Rechtes betheiligen, so könnte man im Gegentheil versucht sein zu glauben, Leute solchen Treibens hätten keine Privatgeschäfte, oder opferten die eigenen Vortheile dem öffentlichen Wohle. Die eine wie die andere Ansicht würde auf Irrthum beruhen, auf Unkenntniß von Land und Leuten.“

Der Amerikaner kennt die innige Verbindung des öffentlichen und bürgerlichen Lebens, er weiß, daß das letztere ein bloßer Ausfluß ist des ersteren, wie sein eigenes Wohl unzertrennlich mit dem öffentlichen Wohle zusammenhängt“ (p. 170, vgl. auch noch p. 358). „Der Staat Californien ist ein erhebendes, ein einziges Schauspiel in der ganzen Weltgeschichte; nur die fabelhafte Gründung und das Emporwachsen Roms aus zusammengelaufenen Notten vermag hiermit verglichen zu werden“ (p. 167). Es ist damit doch wohl etwas idealisirt; und in einer zweiten Auflage, die wir dem Buche von Herzen wünschen und gönnen, sollte, denken wir, der Verfasser an der Hand der allerneuesten Begebenheiten die allzulichten und glänzenden Farben etwas dämpfen.

Versuchen wir nunmehr den Gang des Buches in aller Kürze zu skizziren. Der eigentliche Ausgangspunkt der Verwicklungen Englands mit dem Reich der Mitte war das Aufhören des Monopols, welches die ostindische Compagnie für den englisch-chinesischen Handel besessen hatte, im Jahr 1834. Die chinesische Regierung beschränkte grundsätzlich den Handel mit Fremden und gestattete ihn nur verantwortlichen chinesischen Compagnien (den sogenannten Hong, richtiger Paohing, d. h. Sicherheitskaufleuten). Die Fremden durften kein Grundeigenthum erwerben und waren auf jedem Punkt überwacht und ausgespionirt. So lange nun der chinesischen Regierung eine bloße Handelsgesellschaft gegenüberstand, der es nur um Gewinn zu thun war, konnte man diese ungestraft schmähtlich behandeln. Anders seit ein hoher englischer Beamter (zuerst Lord Napier) Aufseher in China geworden war, dem die chinesische Regierung den Aufenthalt in Canton (statt in Macao) und den directen

*) Auch in der Vorrede und Einleitung zu Schiltberger's Reisen hat der Verfasser manigfache Gelegenheiten benutzt, uns über seinen Standpunkt im Allgemeinen aufzuklären.

Verkehr mit dem Provinzialgouverneur verweigerte. Daher die Entrüstung und der Widerwille der Engländer, auch der nicht in directem Verkehr mit China stehenden Kaufleute, gegen diesen Hochmuth und gegen die, ihrem Unternehmungsgeiste überall entgegentretende chinesische Regierung. Die Opiumschmuggelerei gab die Veranlassung zum Ausbruch des Brandes, aber sie war nicht seine Ursache. Das „Opiumtrinken“ wurde erst seit Ende des 18. Jahrhunderts allgemeiner in China; vor 1767 betrug die jährliche Einfuhr 28000 Pfd.; seit 1767 stieg sie auf 140000 Pfd; 1837 auf $2\frac{3}{4}$ Mill., 1838 auf $3\frac{1}{5}$ Mill. Pfd. Die zunehmende Ausfuhr von Thee und Seide, die sich durch andere Einfuhrartikel nicht balanciren ließ, veranlaßte die ostindische Compagnie, die Bereitung des Opiums in Indien in ihre eigene Hand zu nehmen; durch die Güte ihres Productes schlug sie die fremde Concurrenz in China aus dem Felde und erzielte einen Reingewinn, der seit 1838 die ungeheure Summe von vier Millionen erreichte. Ursprünglich hatte die chinesische Regierung nur eine mäßige Abgabe auf die Einfuhr gelegt; seit sie aber (noch im vorigen Jahrhundert) dies Steigen der Einfuhr und ihre physischen und moralischen Nachtheile erkannte, verbot sie die Einfuhr, wodurch aber nur der Preis verdoppelt und der Schmuggel hervorgerufen wurde. Um diesem ökonomisch für China so nachtheiligen Zustand ein Ende zu machen, schickte die Regierung 1839 den energischen Commissar Lin nach Canton, der auch wirklich noch im gleichen Jahre die Herausgabe von 20000 Kisten Opium, die zum Einschmuggeln parat lagen, erzwang, die Engländer aus Canton vertrieb und vom chinesischen Handel gänzlich ausschloß. Dies war das Signal zum ersten chinesischen Kriege, in welchem die Engländer Tschusan besetzten (Juli 1840) und nach zwei zu keiner Verständigung führenden Waffenstillständen eine Reihe wichtiger Städte eroberten und August 1842 vor Nanking sich lagerten, was endlich den hochmüthigen Trotz der Chinesen brach und zur Unterzeichnung des Friedens von Nanking führte (29. Aug.): Die Abtretung der Insel Hongkong, 21 Mill. Dollars als Entschädigungen, und die Eröffnung der fünf Häfen Kuangschéu, Futschéu, Amoi, Ningpo und Schanghai waren die Früchte des Krieges. Einen vortrefflichen Einblick in die chinesischen Verhältnisse gewährt das vollständig mitgetheilte Actenstück, in welchem die chinesischen Commissäre ihrem Kaiser die englischen Bedingungen vorlegen und zur Annahme derselben dringend rathen (p. 77—81).

Die dem Chinesischen Hochmuth gegebene Lektion wirkte noch so lange Kaiser Taokuang lebte: China war dem Ausland geöffnet, und wohl oder übel mußte der Himmelssohn 1844 mit den Vereinigten Staaten und mit Frankreich Handelsverträge schließen. Aber mit dem Regierungsantritt seines Nachfolgers Hienfong (25. Febr. 1850) trat eine Reaction ein, die sich durch die Beseitigung der beiden einflußreichsten Minister ankündigte (der kaiserliche

Erlaß, der sie verurtheilte, ist p. 106—109 mitgetheilt). Während aber diese Reaction bereits weitere Verwicklungen mit dem Ausland im Reime in sich trug, wurde das Reich der Schauplatz der entsetzlichen Greuel im Innern. Geheimbünde zum Theil mit communistischen Tendenzen und Räuberunwesen waren von jeher eine Geißel des Landes gewesen. Aus einem solchen Geheimbunde wuchs die Secte der Taipings hervor, gestiftet von einem gewissen Hong, geboren 1813, einem mehrfach im Staatsexamen durchgefallenen Studenten, welcher durch den Chinesen Liang Afat*) mit dem Christenthum etwas näher bekannt wurde und in einer heftigen und langwierigen, von Visionen begleiteten Krankheit**) den Plan faßte, ein einheimisches Herrscherhaus zu gründen, den Idolendienst abzuschaffen und mittelst einer auf dem Grunde des Christenthums fortgebauten Religion das chinesische Volk zu erneuern. Er erklärte sich für den jüngern Bruder Jesu Christi und ließ sich November 1851 zum Kaiser ausrufen. Die entsetzliche Grausamkeit aber, mit der die Taipings gegen die friedliche Bevölkerung des Mittelreichs wütheten („schone ihrer nicht“, spricht 1853 der noch einmal aus der himmlischen Halle herabgestiegene Himmelsvater zu seinem Sohne wie er einst zu Samuel geredet, „sondern tödte Alle, Mann und Weib, Kinder und Säuglinge, Ochsen und Schaaf“), mit der Hong selbst einen Empörungsversuch unter seinen Anhängern in einem Blutbad von 20000—30000 Menschen durch Ausrottung aller Anhänger des Empörers erstichte, lassen das Urtheil eines Engländer's (p. 147) als vollkommen richtig erscheinen, daß die Taipings die Feinde jedes geordneten bürgerlichen Gemeinwesens, jeder civilisirten menschlichen Gesellschaft seien: grenzenloser theokratischer Despotismus, empörende Grausamkeit, Vielweiberei***) und Räubertum seien die Bande, welche die Rebellenhaufen zusammenhielten. — Freilich machen es die Kaiserlichen ihrerseits auch nicht besser: in acht Monaten des Jahres 1855 wurden in Canton allein über 70000 Menschen hingerichtet; mehrere Rebellenführer nach einer Verordnung des peinlichen Gesetzbuchs bei lebendigem Leib in kleine Stücke gehauen; bei der Erstürmung einer von den Taipings besetzt gewesenen Stadt wurden 200 Knaben nach Ermordung der übrigen Einwohner lebendig begraben†): „alle diese scheinbar so milden und Moral predigenden Orientalen sind grausame, das Leben ihrer Brüder mißachtende Menschen“ (p. 115). Wären die Taipings unter sich einig

*) Es war dies der erste von Morrison protestantisch getaufte Chinese, den auch Neumann persönlich kannte.

**) Unwillkürlich wird man hier theils an den Stifter des Islam, theils an den des Jesuitenordens erinnert.

**) Vgl. die Heiligen des jüngsten Tages am Salzsee.

†) Nur in der grausamen That Lamerlan's, der 7000 Kinder in Ispahan von den Hüfen seiner Reitergeschwader zu Tode treten ließ (Neumann Schiltberger S. 80) wird man hierzu eine Parallele finden können.

geblieben, so hätte man wenigstens hoffen können, daß mit dem Sturz der Mandschudynastie gesicherte Zustände allmählig zurückkehren würden, so aber ging Hong aus einer Reihe innerer Kämpfe zwar siegreich, aber doch geschwächt hervor, er verlor wieder Terrain gegen die Mandchu, und zur Stunde noch ist kein Ende des unsäglichsten Elendes abzusehen*).

Zu der gewaltsamen Eröffnung Chinas durch die Engländer bildet das friedliche Gegenstück die Erschließung Japans durch die Vereinigten Staaten, welche 1853 eine Flotte dahin sandten, um einen Handelsvertrag mit dem Inselreich zu Stande zu bringen. Dies gibt dem Verfasser Veranlassung, in einigen Capiteln, die Niemand ohne großes Interesse lesen wird, von den Bewegungen und Veränderungen an den Küsten der Südsee, seit die spanischen Ansprüche, welche allen anderen Nationen die Schifffahrt, den Fischfang und die Gründung von Niederlassungen im Bereich dieses unermesslichen Oceans verwehrten, durch den Nuka-Vertrag mit England 1790 aufgegeben worden waren, und von den neuen Nachbarn der Japanesen und Chinesen in Oregon und Californien zu handeln, und dann auf Japan**), seine Geschichte, Geographie und Religion überzugehen. Er schildert die vergeblichen französischen und amerikanischen Versuche, mit Japan in ein näheres Verhältniß zu treten, die Niederträchtigkeiten, welche die Holländer in Nangasacki erdulden mußten, bis endlich Commodore Perry 1854 an's Ziel gelangte. Auch mit England und Rußland mußte Japan Handelsverträge schließen, und letzteres gibt wieder Veranlassung, von den Beziehungen Rußlands zu China und Japan und seiner Ausdehnung am Amur, desgleichen von dem Theil des Krieges der Westmächte gegen Rußland, der in Kamtschatka spielt, zu sprechen.

Mittlerweile aber steht schon der zweite englisch-chinesische Krieg vor der Thür, zu welchem der den Engländern im Frieden von Nanjing bewilligte Zutritt in die eigentliche Stadt Canton die Handhabe bot, weil diese Bedingung bei der Stimmung der Volksmassen dieser Stadt niemals hatte ausgeführt werden können. Den nächsten Anlaß aber gab die berüchtigt gewordene

*) Den Büchern und Evangelien der Taipings ist die dritte Beilage p. 516—523 gewidmet. Man vergleiche auch einen Aufsatz über die Taipings im evangelischen Missionsmagazin Juli 1861.

**) Das fast ausschweifende Lob der Japaner aus dem Munde eines Engländers ist p. 325 ff. zu lesen, und daraus erklärt sich, im Gegensatz zu den Chinesen, das Interesse des Verfassers für das Inselreich und seine Einwohner. Aber warum ist der geschlechtlichen Ausschweifungen der Japaner mit keiner Silbe gedacht? Man vergleiche über die öffentlichen, für Männer, Frauen und Kinder gemeinschaftlichen Badehäuser außer W. Heine's bekannter Schilderung noch neuerdings das Werk des anglikanischen Bischofs von Victoria, S. Smith, Ten weeks in Japan, angezeigt im Ausland 1861, p. 618 ff. Beiläufig übrigens bemerkt, wird dieses gemeinschaftliche Baden ohne alle Zucht und Scham auch in der erst neuerlich durch ein Erdbeben zerstörten christlichen Stadt Mendoza am Fuß der Cordilleren getrieben. Der Bericht aus der Feder eines Augenzeugen, eines Offiziers von der Marine der Vereinigten Staaten, war vor wenigen Jahren im Ausland zu lesen.

Porcha Arrow, das Eigenthum eines Chinesen, ein Schiff, welches durch eine dänische Firma englische Papiere erlangt hatte und unter dem Schutze der britischen Flagge sich an dem unermesslichen Schleichhandel betheiligte, der unter den Augen der Cantoner Behörden auf dem Perlenfluß getrieben wurde. Die Mannschaft bestand ausnahmslos aus den schlimmsten Verbrechern. Als die Chinesen das Schiff 8. Oct. 1856 in Beschlag nahmen, war die englische Flagge nicht aufgezo- gen, auch der englische Capitän nicht an Bord; zudem waren die Papiere, welche dem Schiff ein Anrecht an die englische Flagge gaben, gar nicht mehr gültig, da das Jahr, für welches sie ausgestellt waren, seit einigen Tagen abgelaufen war. Dessenungeachtet wurde die Beschlag- nahme als Beleidigung der britischen Flagge aufgefaßt und die öffentliche und feierliche Herausgabe der gefangenen Chinesen gefordert. Auch dazu ver- stehen sich im Wesentlichen die chinesischen Behörden: sie geben zuerst die neun weniger gravirten, später auch die beiden schlimmsten Verbrecher mit einem über ihre Unthaten aufgenommenen Protocoll heraus. Allein auch dies ge- nügte nicht, und so eröffneten die Engländer die Feindseligkeiten. Die Ver- letzung der Gerechtigkeit in diesem Handel war so himmelschreiend, daß die Tories Derby, Ellenborough, Thejinger, d'Israeli, die Manchesterleute Bright, Gibson, Cobden, Layard und viele Peeliten im Parlament die Desavouirung des Dr. Bowring in Hongkong verlangten, und Palmerston wirklich im Unter- haus unterlag, März 1857; allein er löste das Unterhaus auf und siegte bei den Neuwahlen; die Nation genehmigte die Gewaltthätigkeit, um die passive Handelsbilanz mit China zu ihren Gunsten zu ändern. Uebrigens erklärt Neumann diesen ganzen Vorfall mit der Porcha Arrow für Nebensache: „es herrschte bei allen Fremden, nicht bloß bei den Engländern, solch ein Wider- wille gegen das hochmüthige, jedes menschliche Gefühl verletzende Benehmen der Cantonesen; dagegen von chinesischer Seite solch ein tief begründeter Haß gegen alle Auswärtigen, Briten, Amerikaner und Franzosen, daß ein blutiger Entscheidungskampf nicht ausbleiben konnte.“ Die Engländer nehmen ohne Weiteres eine hinter den Factoreien liegende chinesische Straße in Besitz, ver- jagen die Einwohner und reißen die Häuser theilweise nieder („we have annexed Hog Lane and turned all the people out“). Die chinesischen Forts um Canton und Canton selbst werden bombardirt, Oct. 1856, und dabei wird auf's Brutalste verfahren: „Räuberei sagt man, sei bei solchen Ge- legenheiten ein ehrliches Geschäft.“ Andererseits verläßt die zahlreiche chine- sische Dienerschaft ihre europäischen Herren bis auf den letzten Mann. Jesh setzt einen Preis von 130 Dollar auf jeden englischen Kopf und unter den chinesischen Patrioten bildet sich ein „Barbarenvertilgungsausschuß“; am 15. Dec. werden die europäischen Factoreien von den Chinesen verbrannt. In Sodom und Gomorrha möge es nicht viel ärger gewesen sein, schrieb ein katholischer Missio-

när. Der indische Aufstand lähmte eine Zeit lang die englischen Maßregeln; erst im December 1857 können sie kräftig austreten und zwar mit französischer Mitwirkung.*) Von nun an aber geht es um so rascher: Canton wird erobert**) Jeh gefangen, eine einheimische Regierung unter der Aufsicht der Westmächte in der Stadt eingesetzt (was, beiläufig gesagt, Neumann für ein schweres Versehen erklärt: solch eine Unkenntniß orientalischer Denkweise sei bei Männern welthistorischer Stellung kaum verzeihlich) und auf dem Peho bis Tientsin vorgeedrungen, wo im Juni 1858 der Friede zu Stande kommt. Wie auf diesen zweiten englisch-chinesischen Krieg der dritte folgte durch die Weigerung der Engländer und Franzosen, die Auswechslung der ratificirten Verträge an dem von den Chinesen verlangten Orte vorzunehmen, wie die von jenen 1859 am Peho erlittene Schlappe die Ausrüstung noch beträchtlicherer Streitkräfte nothwendig machte, mittelst welcher die Allirten nach Peking selbst gelangten und hier den Frieden dictirten, Oct. 1860, ist uns Allen noch so gut in der Erinnerung, daß es überflüssig ist, hier noch ausführlicher zu sein!**) Zwischen dem ganzen Wesen der Europäer und der Chinesen ist eine solche ungeheure Kluft, daß eine Verständigung so gut als unmöglich erscheint. „Das Chinesische ist die Sprache der Herrschaft und des Hochmuths, und zugleich der Knechtschaft und des unbedingten Gehorsams: man fand es bei der Uebersetzung der englischen Staatschriften vor dem Frieden von Nanking in einzelnen Fällen ganz unmöglich, die Formeln des europäischen Staatsrechts, die Begriffe von Gleichheit und Gesetz in die Sprache des Tiao und Schun zu übertragen“ (p. 76 f.). In einem officiellen Document urtheilt der Chinese Kijng über die Ausländer: Die Gefräßigkeit und Habsucht der Fremden ständen auf gleicher Stufe mit ihren Ausschweifungen und ihrem Unverstand. Durch Schmeicheleien kann man sie leicht berücken (p. 300). Vom Krieg der Westmächte gegen Rußland wollen sie wissen: Die Engländer hätten in der letzten Zeit gar viel verloren; die Russen hätten sie tüchtig durchgeschlagen und ihnen viel Geld abgenommen; jetzt wollten sie sich bei den Chinesen

*) Der französische Missionär Chapdelaine war 1856 ermordet worden, und als Frankreich Genugthuung verlangte, gab die Kreisregierung in Canton zur Antwort: mit Frankreich habe man keine Irrungen; wäre auch ein französischer Sendbote ermordet worden, so möchte ihn bloß die gerechte Strafe getroffen haben; solche Leute pflügten, wie bekannt, viele Mädchen und Frauen zu verführen.

**) Der amtliche chinesische Bericht über die Einahme p. 303.

**) Der amerikanische Gesandte John Ward ging, den Chinesen nachgebend, nach Petang, von da wurde er auf seinen Wunsch nach Peking geführt, wo man die ratificirten Verträge austauschte. Zu einer Audienz kam es allerdings nicht, weil er die herkömmlichen neun Beugungen verweigerte. Präsident Buchanan ließ den Chinesen in einer Botschaft an den Congreß alle Gerechtigkeit widerfahren, daß sie freundlich und ehrenhaft sich benommen und alle Vertragsbestimmungen erfüllt hätten. — Die japanische Gesandtschaft in die Vereinigten Staaten ist ganz ausführlich erzählt Cap. 36.

erholen und seien in Masse herbeigekommen, um sie zu plündern (p. 275). Auf die englische Forderung einer Entschädigung der Kriegskosten erwidern sie naiv: Dieß übersteige doch jede Schicklichkeit: wer denn das Mittelreich entschädige? (p. 377.) Sie beschwerten sich über die „ungehorsame abenteuerliche“ Sprache in Bruce's Ultimatum (p. 377). Bei den Friedensverhandlungen im Sept. 1860 möchten sie es um Alles vermeiden, daß Lord Elgin nach Peking komme, oder wenigstens daß er das Schreiben der Königin persönlich überreiche. Diese letztere Bedingung erscheint ihnen am widerlichsten und um ihre Zurücknahme wird mit großem Nachdruck gebeten (p. 407.)* Die Chinesen wollen den Amerikanern gar nicht glauben, daß die Engländer Christen seien, mit Hinweisung auf den Dekalog: der unverschämteste sei noch Bowring, der in einer Unterredung mit dem Chinesen Isten zu behaupten gewagt, das Opium sei so unschädlich wie der Thee. Allerdings kommen auch Züge anderer Art vor. In der zweiten Beilage (p. 489—516) wird ein Aufsatz des Mandarinenschu mitgetheilt, der ursprünglich für Güglaff bestimmt war und von diesem an Neumann eingesandt wurde, ein ganz merkwürdiges Actenstück, aus welchem man ersieht, wie vor den Augen des Verfassers der Nebel der ihm angeborenen und anerzogenen Vorstellungen über die Europäer allmählig sinkt und er zuletzt die wahre Sachlage erkennt. Beim Zuge gegen Peking wird die Treue der in den südlichen Provinzen für den Troß geworbenen Chinesen (des „Bambuschüencorps“) hervorgehoben. Es hänge dieß zum Theil mit der zwischen dem Norden und dem Süden von China bestehenden Abneigung zusammen („Die Insassen des chinesischen Nordens unterscheiden sich zu ihrem Vortheil von denen des Südens: es sind größere kräftigere Gestalten mit ausdrucksvollen und auffallend schwärzlichen Gesichtern. Auch scheinen sie nicht in dem Grad jedem Lug und Trug ergeben wie ihre seit langer Zeit mit den Fremden verkehrenden Landsleute südlich des Kiang“ (p. 386). Dennoch fährt aber Neumann fort: „für gute Bezahlung ist der Chinese, sind alle Chinesen zu haben. Man könnte vielleicht auch China wie Indien durch die Eingebornen erobern und auf längere Zeit in Gehorsam erhalten“ (p. 401). Auch das anständige und liebevolle Benehmen der gefangenen Chinesen unter einander und gegen die ihr Gefängniß theilenden Engländer und Franzosen (p. 423) gehört hieher.

Mit höchstem Interesse liest man die Anzeichen von dem geheimen Antagonismus zwischen Engländern und Franzosen während der beiden letzten Kriege: jene fühlen sich durch diese in der Freiheit ihrer Bewegungen gehemmt

*) Als Grund der Abneigung der Chinesen, ständige Gesandtschaften in Peking zuzulassen nennt Neumann auch die Besorgniß, daß die Gesandten gegen die vielen Scheußlichkeiten, die in den chinesischen Städten unter den Augen der Regierung begangen werden (Kindermord und dgl.), Einsprache erheben könnten.

und fürchten von ihnen geheime Pläne für die Zukunft (p. 386). Als die Engländer acht Millionen Taels für Kriegskosten forderten, schreibt ein Engländer: the French had the impudence to ask the same sum (p. 398). Nach Sir Hope Grant's officiellen Bericht wurde der kaiserliche Sommerpalast von den Franzosen ausgeplündert. Der officielle Bericht des General Montauban dagegen sagt, er habe überall Wachen aufstellen und Niemand hinein- gehen lassen, bis die Engländer da wären (p. 416 ff.).

Ebenso wird man dem Verfasser dankbar sein für die feinen und wahren Bemerkungen über den Gegensatz des wirklichen Volkslebens und der in ihm herrschenden Motive zu der gelehrten Literatur, die sich in der Wirklichkeit längst entfremdeten oder zu keiner Zeit lebendigen Lehrsätzen, in überlieferter Schulweisheit und magisterhaftem Gerede bewege (p. 117); — für seine Darstellung der Lage und Emolumente des chinesischen auf Jahrescontract von der Gemeinde angestellten Schulmeisters (p. 122); — für die chinesischen Staatsprüfungen (p. 122 f.). Man wird aus ihm das Verdienst des berühmten Fremont um die Erwerbung Californiens für die Vereinigten Staaten und den Undank, mit dem man ihm lohnte, erfahren: er wurde als Gefangener nach Washington geschickt und von einem Kriegsgericht verurtheilt; dessen ungeachtet wies er die vom Präsidenten Polk ihm angebotene Begnadigung mit edlem Stolze zurück (p. 166). Zum ersten Male wird hier mitgetheilt, wie die Engländer den japanischen Handel verloren, weil nämlich Karl der Zweite die portugiesische Katharina geheirathet, wodurch die Engländer bei den Japanern in den Verdacht des Katholicismus und einer nähern Verbindung mit Portugal kamen, ein Factum, das weder bei Macaulay noch bei einem anderen englischen Historiker zu finden sei (p. 244 f.). Nicht minder wird man sich gern belehren lassen über die Stellung der Chinesen außerhalb China's, deren Anzahl zu fünf Millionen berechnet wird, und in deren Händen vielfach der Kleinhandel sich ausschließlich befindet (p. 365); — über die älteste Familie auf Erden, deren Stammbaum ins siebente vorchristliche Jahrhundert hinaufreicht, die Familie Kong, aus der Confucius stammt und von der einige Zweige jetzt noch in Kiofeu leben (p. 385); — über die englisch-chinesische Handelsbilanz (p. 319); — über die an die römischen gentes erinnernde chinesische Sitte, daß alle Personen desselben Familiennamens (deren es unter den 400 Millionen Chinesen kaum mehr als 400 gebe!) sich als Abkömmlinge desselben Stammvaters für Verwandte halten, und von Staatswegen nicht unter einander heirathen dürfen (p. 119). Es ist den Zeitungslesern noch wohl erinnerlich, wie man von englischer Seite über die Ungesundheit von Hongkong klagte und den Fehler der englischen Commissare tadelte, daß man nicht Tschusan statt Hongkong im Frieden von Nanking sich habe abtreten lassen. Dagegen versichert Neuman p. 45, Hongkong habe ein ebenso günstiges Klima

wie Tschusan, „das chinesische Marseille,“ und es sei den englischen Kaufleuten nur darum zu thun gewesen, die Tschusangruppe wegen ihrer trefflichen Lage für den Schmuggel zu behaupten. Höchst interessant sind auch die Werthverhältnisse zwischen Gold, Silber*) und Kupfer in Japan (p. 313 f.); indem das Gold dort nur den 5 $\frac{1}{2}$ -fachen Werth des Silbers, das Kupfer aber nur den zehnten Theil seines europäischen Werthes hat, so daß man die Ausfuhr des Kupfergeldes verbieten mußte.

Die Verträge von Tientsin und die Conventionen von Schanghai und Peking sind gemäß einem Befehl der Allirten im ganzen chinesischen Reiche veröffentlicht worden. Diese Veröffentlichung erklärt der Verfasser für das Ende oder den Anfang eines Zeitabschnitts in der Geschichte von China (p. 441 f.); und zwar erscheinen die Aussichten ihm trostlos für China und sehr bedenklich für Japan. Er bezweifelt ob die Culturstaaten unserer erleuchteten Tage ihre Pflicht erfüllen würden, ob sie die jetzt mit allen Winden herbeigetriebenen landgierigen Randschaffer, die gewinnlüchtigen Krämer und bekehrungslustigen Sendboten innerhalb der vertragsmäßigen menschlichen Schranken würden hannen können und wollen. Insbesondere von den Missionären verspricht er sich nicht allzuviel. Schon im 17. Jahrhundert klagte ein japanischer Patriot, Jesuiten und Andere hätten Beichte und Sündenvergebung eingeführt und Gold und Silber ausgeführt (p. 187). Auch heute noch, meint Neumann p. 327, werde rein menschlicher Sinn, ein vorurtheilsfreier Blick zur Erkenntniß heidnischer Völker und der Ungläubigen unter den eigenen Landsleuten bei den Missionären nur höchst selten gefunden.**)

Das ist es schließlich, was den Grundton, aus dem das ganze Buch geschrieben ist, zu einem gedämpften, fast traurigen macht. Man kann nicht herzhast und von ganzer Seele Partei nehmen, weder hüben noch drüben: „der Widerspruch der Vorschriften des Christenthums mit den Handlungen der Christen, der Gegensatz unserer menschenfreundlichen Civilisation mit dem Benehmen der civilisirten Menschen, die Unvereinbarkeit der Staatsmoral des Krongtse mit dem wirklichen Chinesenthum, in einem Wort die Widerspiele der Lehre und des Lebens, im Westen gleichwie im Osten, erscheinen bei den Verhandlungen in Tientsin in so hellem, in so niederschlagendem Lichte, wie kaum irgendwo zu den Zeiten der Vergangenheit“ (p. 309). „Wahr, die Allirten sind gegen China willkürlich verfahren, sie haben gegen die Chinesen viele Greuel***) verübt: ist es aber möglich gegen solche Wahnwüthige anders

*) Unglaublich große Münzprägungen in Japan aus einheimischem Gold und Silber in früheren Zeiten. p. 187.

***) Seinem Freunde Robert Morrison hat er in der ersten Beilage S. 463—489 ein schönes Denkmal gesetzt.

***) Wir schweigen von dem, was Einzelne gethan, auch von dem schändlichen Benehmen der Franzosen in Schanghai, als die Allirten diese Stadt gegen die Taipings vertheidigten

zu handeln?" (p. 430.) Man lese noch p. 443 f. Roebuck's vernichtendes Urtheil über die drei chineſiſchen Kriege und Gladstone's heuchleriſche Erwiederung.

Niemand wird an den Referenten über ein ſolches Werk das Anſinnen ſtellen, daß er factiſche Bereicherungen oder Berichtigungen, die von irgend welchem Belang wären, gebe. Wenn z. B. von dem engliſchen Miſſionär Medhurst, der von 1816—1856 in China wirkte und 1857 ſtarb, oder von den Beſuchen des Engländer's Fortune in den chineſiſchen Theedistrikten (1843 ff. und 1848) keine Rede iſt, ſo ſchrieb ja der Verfaſſer keine Geſchichte der chineſiſchen Miſſion und keine Geographie von China. Vermißt haben wir ein Seegeſecht bei Macao 19. Aug. 1840 im erſten Kriege mit England. Das Datum des japaniſch-amerikaniſchen Handelsvertrags, den Commodore Perry abgeſchloſſen (31. März 1854), und die genauere Zeit- und Ortsbeſtimmung des Gefechts bei Tang-Chan, 21. Sept. 1860 (das Gefecht ſelbſt iſt erzählt p. 410). Endlich iſt die Beſchießung und Wegnahme von Monte Rey in Californien durch den Commodore Sloat p. 165 ſo erzählt, daß man auf die Meinung kommen könnte, ſie falle in's Jahr 1845, während ſie dem folgenden Jahre angehört.*)

Der Lebendigkeit der Darſtellung haben wir oben das gebührende Lob gezollt. Daneben wollen wir aber nicht verhehlen, daß ſich in der Sprache des Verfaſſers manche Einzelheiten finden, die theils ihm eigenthümlich, theils nicht ganz correct ſind. Zu erſteren möchten wir zählen die Plurale „die Dſchont“, „die Dolmetsche“; der „Rhabarber“ p. 14 (lat. rheum); „Transport“ für Transportſchiff p. 389, 391; das „Ineinanderwachſthum“ der Ländergebiete am Ende der alten und der neuen Welt (p. VI.); „zurückziehen“ für ſich zurückziehen (p. 27); „Kränklichkeit“ für Krankheit oder Krankheiten (p. 70); man „durchſprach“ den Vertrag noch einmal ausführlich (p. 83); in Calcutta, „wovon“ mehrere Gattungen engliſcher Waaren ihren Weg nach Kaſchgar gefunden hatten (p. 7). Zu den letzteren rechnen wir außer einigen Indicativen in Nebenſätzen ein paar Wendungen z. B.: Jeh dem Oberſtatthalter erlaubte man drei Bediente, brachte ihn auf das Schiff Inflexible, um ſpäter als Kriegsgefangener nach Calcutta „abgeführt zu werden“ (p. 300); Großbritannien hält ſich „am“ engliſchen Texte (p. 315); ein Mitglied jenes Ordens, welcher Japan „am“

Über von dem, was auf Befehl der commandirenden Generale geſchah, nur Einen Zug: weil man in den Sümpfen am Peiho bei der letzten Landung Auguſt 1860 nirgends Zelte aufſchlagen konnte, griff man zu der fürchtbaren Maaßregel, den Einwohnern von Petang die unverzügliche Räumung ihrer Stadt anzubefehlen und jagte 30000 Menſchen, jung und alt, bei einer kaum erträglichen Hitze in's Freie hinaus, wo ſie nirgends Unterkunft finden konnten (p. 393).

*) Der zu Anfang des Buches ein paar Mal vorkommende Ausdruck Komprador verdient eine Erklärung: er bezeichnet die eingeborenen Chineſen, welche für die Bedürfniſſe der fremden Schiffe zu ſorgen haben eigentlich Einkäufer, vom lateiniſchen comparare.

Rande des Abgrundes brachte (p. 339); Begräbnisplätze auszusuchen, an dem (ließ: denen) diese unter glücklichen Umständen sich „behagen“ möchten (p. 126). Papier und Druck sind sehr schön. Druckfehler leichter und lässlicher Art, die Jedermann selbst verbessert, mögen zwei Dupend stehen geblieben sein. An anderen haben wir nur gefunden 235 Z. 7. v. u. Inkuft für Irkuft; p. 278 Z. 14 v. o. Theisiger für Thefinger und p. 171 Z. 2 v. o.: unübertroffen — von keinem andern Staate der Union, wo eine der beiden Negationen zu ändern ist.

Heilbronn, Juli 1861.

Prof. Dr. Rindher.

Das Princip der Nationalität.

Es mag in der Gegenwart wenig Ideen geben, welche einen größern Einfluß üben als das Princip der Nationalität und je mächtiger dasselbe wirkt, desto größer muß auch der Mißbrauch sein, der damit getrieben wird, denn die Erfahrung zeigt, daß Eigennuz und Unklarheit immer die Ideen am meisten ausbeuten, welche in ihrer reinen Gestalt eine große Lebenskraft entwickeln und daher auch die falschen Zwecke, die man unter ihrem Deckmantel verfolgt, am wirksamsten zu fördern versprechen. Es verlohnt sich daher wol der Mühe, etwas schärfer zu prüfen, was der Grundsatz der Nationalität meint, um zu erkennen, welche Hoffnungen Deutschland an denselben knüpfen darf und welche Gefahren ihm von demselben drohen.

Die Frage nach der Entstehung des Staates ist wesentlich eine philosophische, die nach der Entstehung einer Nation eine geschichtliche. Die Idee des Staates ist nach Aristoteles tiefer Ausführung eher da als seine wirklichen Bestandtheile, wie die Idee des Gewölbes bei dem Baumeister schon lebendig ist, ehe noch die Steine vorhanden, welche er zu demselben verbinden will. Mit dem Begriff des Staates verbindet sich der der Organisation, der Staat ist das organisirte Volk. Die Nationalität dagegen setzt den Begriff einer Organisation an sich nicht voraus, sie ist der Stoff, aus dem Staaten gebildet werden können, die Grundlage auf der sich dieselben aufbauen, aber mit ihrem Dasein ist nicht an sich das Zusammenschließen zum Staate gegeben, wir sehen in der Geschichte große Nationalitäten, die sich niemals zu einem Staats-